# SUMPFGEBLUBBER

## 80

# INHALTSVERZEICHNIS

## Beiträge


| | Seite |
|---|---|
| **Vorwort** | 2 |
| Peter Emmerich | |
| ▪ Storys von Uwe Gehrke | |
| **Uwe Gehrke** | |
| Als die Elfen das Fliegen lernen wollten | 3 |
| Das Ende eines Vertrages | 3 |
| Das Steuerverbot | 6 |
| Der gewünschte Mord | 7 |
| Eine Verschwörung | 9 |
| Der Streit um den Schuh | 9 |
| Das glückliche Volk | 10 |
| Die Anwerbung | 11 |
| Die vortreffliche Rüstung | 14 |
| Der Gefangene | 15 |


## Illustrationen/Fotos


| | |
|---|---|
| Josef Schwab | 1, 16 |
| Klaus Pelz | 4, 8, 12 |


**IMPRESSUM:**
Das SUMPFGEBLUBBER 80 ist das interne Forum der SUBSTANZ VON MHJIN (Spinne, Fledermaus & Gargyle). Es wird herausgegeben durch (auch verantwortlich in Sachen des Presserechts) Peter Emmerich, Wittmoosstr. 8, 78465 Konstanz, Tel.: 07533.1087 eMail: siehe Kontaktformular unter http://substanz.markt-kn.de
Der V.i.S.d.P. als Herausgeber des SUMPFGEBLUBBER haftet gegenüber dem Fantasy Club e.V. Darmstadt, dass alle Beiträge/Bilder etc. keine Rechte Dritter verletzen.
Das Copyright aller Beiträge, Illustrationen und Fotos verbleibt bei den Autoren/den Zeichnern.

# Vorwort

## Die Schatten der Nacht über Euch!

Liebe Freunde,

ich hoffe, Ihr habt alle den Weihnachtsstress und den Jahreswechsel gut überstanden. Ich bedanke mich jedenfalls an dieser Stelle für die zahlreichen Weihnachts- und Neujahrsgrüße, die mich erreicht haben.
Da es aus dem „Clanleben“ im Moment nicht allzu viel zu berichten gibt (ich hänge leider immer noch am zweiten Enzyteil fest), will ich diese Nummer mit

**Storys von Uwe Gehrke**

bestreiten, die primär aber nichts mit der SUBSTANZ zu tun haben. Diese Storysammlung (zumindest eine weitere wird folgen, da noch genügend Material vorhanden ist) ist das Resultat eines regen eMail-Kontaktes zwischen uns. Uwe wollte teilweise diese Geschichten in der „Versenkung“ verschwinden lassen, aus den Bedenken heraus, zu viel in FOLLOW zu veröffentlichen. Daraufhin habe ich ihm angeboten, seine Sachen hier im SUMPFGELUBBER zu bringen – einfach auch deshalb, weil ich der Meinung bin, „fanische“ Arbeit muss man unterstützen und weil ich es einfach Schade finde, Hobbyarbeiten unveröffentlicht zu lassen (einzig die Geschichte **Der Gefangene** wurde bereits in **FOLLOW 409** gedruckt). Das SUMPFGEBLUBBER ist meiner Meinung nach ein gut geeignetes Medium, wenigstens zu einem kleinen Teil das **FOLLOW** zu ergänzen; wenigstens dann, wenn es sich – wie jetzt – ergibt.

Damit viel Spaß beim Lesen!

Follow FOLLOW

# Als die Elfen das Fliegen lernen wollten

**von Uwe Gehrke**

Elfen strebten schon immer nach Vollkommenheit.
So auch jene in einer Welt, die wir aus bald erklärlichen Gründen nicht nennen wollen.
Die Macht dieses Volkes war gewaltig. Sie beherrschten die Wälder, nachdem sie die Orks vernichtet hatten, welche vorher hier gelebt hatten. Die gewaltigen Steppen waren einmal das Land der Zentauren gewesen - nun gab es nur noch einige Grabhügel. Und jene grünen Täler, welche den Menschen bei der Aufteilung der Welt zugefallen waren, zeigten keine Spur mehr von Besiedlungen.
Aber einen Bereich gab es, den sie noch nicht unterworfen hatten.
*Den Himmel!*
*Und sie beschlossen, ihn zu erobern.*
Ihre klugen Köpfe ersannen Maschinen, aber die Zahl der Abstürze war gigantisch. Ihre Magier - welche ganze Gebirge versetzt hatten - scheiterten an einem einfachen Flugzauber.
Also setzten sich die klügsten Köpfe zusammen, und beschlossen einen anderen Weg zu finden.
*Man musste ein perfektes Wesen erschaffen, und dieses würde einfach fliegen können.*
Also wurden Kinder nach ihrer Geburt den Eltern weggenommen, und an geheime Orte gebracht.
Man schulte sie in allen schönen Künsten. Magie wurde eingesetzt, um sie zu formen.
Einige überlebten dies nicht, andere versuchten irgendwann zu ihren Familien zurück zu kehren.
*Schließlich blieb nur ein perfektes Wesen übrig.*
Als er achtzehn Jahre wurde er von seinen Lehrern auf einen gewaltigen Berg gebracht. Vom Rande einer Klippe wurde er dann in die Tiefe gestoßen.
*Und das Wunder geschah.*
*Der junge Elf breitete seine Arme aus und flog.*
*Er stieg hinauf zum Himmel.*
Aber die Menschen, welche das Kunststück beobachteten, sahen auch mehr. Je höher er stieg um so mehr veränderte er sich. Die typischen elfischen Gesichtszüge wurden durch ein weiches unfassbares Antlitz ersetzt. Der ganze Körper begann sich zu verändern. Um ihn bildeten sich Wirbel von Licht, die immer mehr wurden.
*Als er zum Himmel aufstieg war er zum Gott geworden.*

Die Elfen aber erkannten dass sie nicht vollkommen waren. Sie verfielen in bitteren Streit, und begannen sich zu bekämpfen.
Schließlich verließen sie die großen Wälder und wurden zu Steppenreitern, die mehr und mehr ihre Kultur verloren.
Aber selbst in dieser Zeit behielten sie eine Tradition.
*Sie beteten besonders zu einem Gott.*
*Der welcher sie verlassen hatte, weil er fliegen konnte.*

**Als die Elfen das Fliegen lernen wollten**
Uwe Gehrke
Hannover, Juni 2009

# Das Ende eines Vertrages

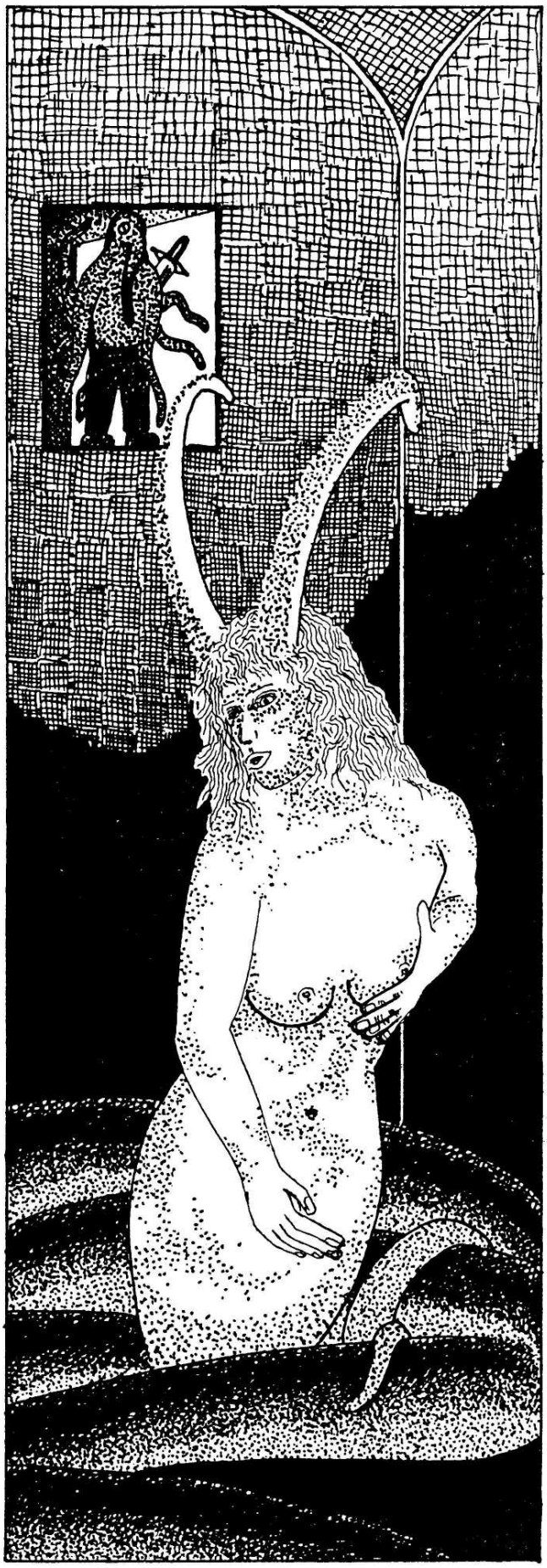
**von Uwe Gehke**

**Die Garda - die frühen Jahre**
*Campora, in den sudlichen Welten, während der Finsternis*

Es war der letzte Tag des elften Monats, in einem nicht sehr guten Jahr für die Truppe. Es war der Tag an dem die Garda ihren Vertrag mit der Stadt beenden würde.
Wochenlang hatte man versucht eine Verlängerung durchzusetzen, aber der Capitano war entschlossen keinen Fingerbreit von der Vereinbarung abzuweichen. »So steht es in den

Gesetzen,« hatte er die Abgesandten des Stadtherrn sehr unsanft angefahren.
Und jetzt fing er selbst an, diese Gesetze zu hassen.

Er stapfte durch die leeren Gänge des Hauses, immer bemüht nicht aufzufallen. An einigen Ecken bemerkte er Diener, die dabei waren alles mitzuschleppen, was sie tragen konnten. *Die Ratten verlassen das sinkende Schiff. Aber bin ich besser als sie.*
Von einem Menschen musste er allerdings noch Abschied nehmen.
Der Aga saß in seinem Arbeitszimmer. Seit Jahrzehnten regierte er Campora, und hatte versucht aus der Hafenstadt eine Oase des Friedens zu machen. Wohlgemerkt mit Hilfe von Söldnern, wie sie der Capitano befehligte.
Aber die Übermacht der Feinde war doch zu groß gewesen.
Und schließlich lief auch für die Garda der Vertrag aus.
Der alten Mann hatte aufgegeben. Resignierend war er nun dabei einige Papiere langsam zu verbrennen. Er bemerkte natürlich seinen Besucher. »Ihr seit gekommen um Abschied zu nehmen. Es ist also vorbei, Capitano?«
»Nichts ist vorbei, hoher Herr.«
Der alte Mann hatte solche Ausreden schon im Dutzend gehört. »Die Stadtwache wird keine Chance gegen das Herr von Mangu haben.«
Mangu! Vor nicht einmal fünfzehn Jahren war diese Stadt eines Ansammlung von zerstrittenen Privatarmeen gewesen. Dann hatten geschickte Priester es geschafft ein einheitliches Heer zu bilden. Von da an kannten dessen Feldherren nur ein Ziel; die Eroberung des ganzen Kontinentes.
Und Campora stand ihnen im Weg.
Bis heute.
Plötzlich machte der Aga ein misstrauisches Gesicht, ein Anblick, den der Capitano schon häufiger bei scheidenden Auftraggebern gesehen hatte. »Ihr wollt doch nicht etwa in deren Dienste treten?«
»Wir treten nach Ablauf eines Vertrages niemals in die Dienste eines Nachbarn. Das wäre gegen unsere Gesetze.«
»Aber das Herr von Mangu wird euch den Weg versperren?«
Das schien den Söldner nicht zu stören. »Wir werden schon irgendwie durchkommen.«



»Und meine Stadt wird untergehen. Der Feld-

herr von Mangu hat nicht nur Bedingungen gestellt, seit gestern halten sich einige Leute wieder in der Stadt auf, die ich vor Jahren verjagt habe. Kleine widerliche Aristokraten. Sie stellen eine Liste mit Namen auf.
Eine Gruppe von 40 Männern wird fortan diese Stadt regieren. Und meine beiden Söhne haben nichts Besseres zu tun als sich ihnen anzuschließen. Meine Tochter soll das Oberhaupt dieser Bande heiraten, einen Kerl den ich davonjagen ließ. Könnt ihr euch das vorstellen?«
»Ja.« So war nun einmal die Geschichte. Die Sieger bestimmten den Preis, und der Capitano gestand sich ein dass Mangu diesmal sogar sehr großzügig war. In anderen Städten hatten sie den Adel und die Priester einfach verschleppt.
»Werden wir uns wiedersehen, Capitano?«
»Ich denke vorerst nicht. Die Herren von Mangu mögen keine Gruppen wie uns.« Er nickte noch einmal, und durchschritt dann die langen Gänge des Palastes.

Vor dem riesigen Gebäude hatte die Garda unterdessen ihre Pferde bestiegen.
Evlis, ein ehrgeiziger junger Mann, hatte alles gut geordnet. *Würden es ihm die Gesetze nicht unheimlich schwer machen wäre ich längst abgesetzt, und er der neue Capitano*.
»Hatten wir Deserteure?«
Der junge Mann winkte ab. »Nicht nachdem wir das mit der Nachhut gemacht haben. Die Mangus werden uns eher jagen als anwerben. - Wohin reiten wir?«
»Zu den Kerkern, wir kommen nicht anders durch.«

Es dauerte nicht lange bis der Capitano vom Kerkermeister die Schüssel im Empfang nahm. Seine Befehle waren knapp und verständlich, man holte nur diejenigen Leute heraus, welche entweder im Heer von Mangu gedient hatten, oder als deren Parteigänger eingesperrt worden waren. Insgesamt war es dann die gleiche Anzahl von Gefangenen wie Söldnern, welche vor die Stadt getrieben wurden. Offensichtlich hatten sie angenommen, dass die Mietlinge unterdessen die Seiten gewechselt hätten. Sie jubelten, als man sie aus der Stadt führte.

Hinter einem kleinen Wäldchen wurde ihnen plötzlich klar, dass hier nicht alles in Ruhe ablief. Einige wirkten verblüfft, andere schienen eine Ahnung zu haben, was jetzt passieren würde. Es gab so Gerüchte.
Dann holte der Capitano eine kleine Flöte heraus, und begann zu blasen.
Jetzt begannen einige der Gefangenen zu schreien.

Als am nächsten Tag die Vorhut des Heeres von Mangu durch die Straßen ritt wurde deren Anführer eröffnet, dass die Söldner die Gefangenen weggetrieben hatten. Ein Trupp machte sich sofort auf den Weg, doch hinter dem Wäldchen fanden sie nichts.
Söldner wie Gefangene blieben verschwunden.

***

*Campora, ein Jahr später*

Dem Jungen in seiner prächtigen Gewandung war es offensichtlich unangenehm vor dem alten Mann auf dem Pferd zu sitzen. Aber einige der Rösser, darunter auch sein prächtiger Schimmel, waren an grünen Eicheln zu Grunde gegangen, die sie vor ein paar Tagen gegessen hatten.
Die Stadt hatte sich verändert. Einiges war geplündert worden, anderes wirkte nur verlassen.
»Was ist hier geschehen, Capitano?«
»Prinz, ihr seht eine Stadt, welche nur ein Jahr von Mangu regiert wurde.«
Wieder wirkte der Palast verlassen. Die wenigen Diener erkannten jedoch den Capitano. »Der Aga wird sich freuen euch zu sehen.«
Er lebte also noch? Was waren das für Anfänger in Mangu.

Natürlich hatte sich der Aga verändert, man sah ihm an, dass er in den letzten Monden nicht gut behandelt worden war. Trotzdem begrüßte er den Söldner herzlich. »Schwer sind die Zeiten geworden. Stimmt es was man mir berichtet hat.«
Der Capitano nickte. »Mangu ist nicht mehr.« In einer gewaltigen Schlacht im Mir war das Heer der neuen Macht so gründlich vernichtet worden, dass es nicht einmal Trossjungen in die Heimat geschafft hatten. »Die neue Macht ist jetzt König Zito.«
»Und ihr steht natürlich in seinen Diensten?«
Der Capitano zuckte mit den Achseln. »Er war

damals nicht euer Nachbar und sein Preis war gut. Was ist hier geschehen?«
Der alte Mann holte einiges Obst hervor, das er versteckt hatte. »Viel Schreckliches. Der Feldherr von Mangu hatte einen Fehler gemacht, als er 40 Herren einsetzte, anstatt nur einen. Sie zerfleischten sich, und unter den ersten Opfern waren auch meine Söhne. Ihr eigener Schwager ließ sie hinrichten, um mich anschließend einzukerkern. Für ihn selbst gab es dann keinen Kerker, man schlug ihm in diesem Zimmer den Schädel ein. - Wer ist er?«
»Ein Neffe von König Zito, ihr sollt ihn adoptieren.« Der Junge schien die Unterhaltung schweigend zu verfolgen.
»Hübsch ausgedacht von diesem Zito. Und wenn ich ihm alles beigebracht habe und die Leute sein Gesicht kennen wird er mich töten lassen.«
Doch der Junge schüttelte den Kopf. »Mein Onkel hat meine beiden älteren Brüder umbringen lassen, ich will nicht mehr zu ihm zurück. Ich werde auch das Kind eurer Tochter verschonen, die Bewohner sollen wissen dass ich sie beschütze.«
»Capitano, habt ihr ihm diese klugen Sätze beigebracht?«
Der alte Söldner musste lächeln. »Ich wäre bereits tot, wenn ich ein so kluges Kind in die Welt gesetzt hätte. Nein, er will lediglich wie ihr Zito überleben.«
Der alte Mann schien wieder einmal nicht überzeugt. Dann schien er jedoch eine Idee zu haben. Unter seinem Sitz holte er ein Schachbrett hervor. »Ich hoffe du kannst wenigstens spielen.«
Der Junge griff je nach einer Figur beider Seiten. »Weiß oder Schwarz?«

Und während sich die zukünftigen Verwandten zu amüsieren begannen ging der Capitano langsam zu seinen Leuten zurück.
Er war vielleicht ein Zyniker, aber hieß es nicht in einem Sprichwort dass solche Menschen Optimisten mit Weitblick seien?
Wenn das Enkelkind des Aga ein Mädchen wäre, würde es irgendwann einmal die Braut des Jungen werden, und damit den Kern einer neuen Dynastie bilden. Wäre es allerdings ein Junge würde es sterben müssen.
So handelte nun einmal ein Herrscher, der sich an der Macht halten wollte.
Und die Garda würde ihm gehorchen.
Gemäß dem Vertrag.

**Das Ende eines Vertrages**
Uwe Gehrke
Hannover, Oktober 2008/Januar 2009

# Das Steuerverbot

**von Uwe Gehrke**

Der siebte Kaiser der Xhi-Dynastie war ein weiser und nachdenklicher Mensch. Eigentlich hätte er nie den Thron besteigen dürfen, aber sein Großvater, der ihm in einer unglaublichen Liebe zugetan war, hatte jeden anderen Anwärter, mitsamt dessen Familie, ausrotten lassen.

Der Tradition seiner Familie folgend beschäftigte er das Heer mit Kriegen und bezahlte die Priesterschaft, mehr als sie verdient hätte.
Aber manche Probleme ließen sich einfach nicht ausschalten.
Da war das Problem der Beamten. Nachdem diese – während der Herrschaft des dritten Kaisers der Dynastie – das Problem der Eunuchen durch eine extreme Steuer auf Kastrationen gelöst hatten, ergab sich eine weitere Unmöglichkeit.
*Sie zahlten zu viel Steuern. (Wer tat das nicht?)*
Genaugenommen war das nicht das Problem, eher das es den Zensoren – als unmittelbare Konkurrenten in der Verwaltung – gelungen war, diese Staatsdiener in einem solchen Maß zur Ehrlichkeit zu zwingen, dass sie nur von ihren Gehältern lebten.
Und da die Steuersätze unglaublicher weise mit dem Einkommen stiegen, blieb ihnen oft nur ein geringes Einkommen, was witzig war, da sie ja auch von den eigenen Steuern bezahlt wurden.
Allerdings führte dies auch zu einem wachsen-

den Mangel an Beamten. In einigen der Randprovinzen kamen die dortigen Gouverneure auf die Idee die Aufgaben der Staatsdiener an Krieger zu vergeben, die manchmal über eine praktischere Vorgehensweise verfügten.
Bevor dieses Beispiel erfolgreich Schule machen konnte griffen die Beamten ein, und überschütteten den Kaiser mit Eingaben.
Schließlich kam der Kaiser auf eine – seiner Meinung nach – großartige Idee.
*Die Beamten würden weniger verdienen, aber auch keine Steuern mehr zahlen.*
Eine Feuerwalze hinter einer Horde von Elefanten hätte eine ähnliche Wirkung gehabt.
Der Ansturm auf die Beamtenposten setzte sofort ein. Und wo kein Platz war wurde mit Gewalt Platz geschaffen. Diejenigen Amtsinhaber, welche den Mordserien zu entkommen versuchten, mussten Leibwächter anheuern, und um diese zu finanzieren natürlich auch wieder an den verbotenen Geschäften verdienen. Und da ihnen immer noch die Zensoren im Nacken saßen griff man selbst zur Gewalt.
Die Morde an den Zensoren ließ den Kaiser wiederum beschließen die Zensoren mit Kriegern zu umgeben. Aber damit schufen sie praktisch in jeder Provinz eine eigene Macht, außerhalb derjenigen der Gouverneure. Diese setzten sich zur Wehr, und gewannen die Unterstützung der Beamten.
Ein Jahr nach dem Steuerverbot war das Land im Chaos.
*Und der Kaiser, der das alles veranlasst hatte? Hatte ich eigentlich schon einmal erwähnt das er der letzte Kaiser seiner Dynastie war?*

**Das Steuerverbot**
Uwe Gehrke
Hannover, November 2010

# Der gewünschte Mord

**von Uwe Gehrke**

Niemand konnte behaupten dass der Palast des Emirs eine offene Tür war.
*Niemand, der nicht jene Weisungen hatte, wie sie der Assassine Maron auswendig gelernt hatte.*
Natürlich machte man sich bei einem so offensichtlichen Auftrag Gedanken. *Wer sollte einen erfolgreichen Mörder leben lassen?*
Aber der Meuchler war kein Anfänger und so hatte er sehr schnell den Wassergraben an seiner engsten Stelle passiert. Durch einen Seitengang des Frauenquartiers war es ihm gelungen an den Leibwächtern vorbei zu kommen.
*Und trotzdem blieb Irgendetwas zurück, so etwas wie das Gefühl der Unsicherheit.* Obwohl Sirgo nicht aus dieser Stadt stammte war ihm nicht unbekannt geblieben, dass der alte Herrscher durchaus beliebt war. Kein ausgesprochener Despot, der angeblich nie einen Krieg geführt hatte.
*Wer sollte so jemanden umbringen?*

Und plötzlich stand er vor der Tür zum Schlafgemach des Emirs. Er öffnete sie vorsichtig, doch zu seiner Überraschung sah er sein Opfer ruhig vor einem Schachspiel sitzend.
»Du kannst ruhig hereinkommen,« ließ sich der Mann vernehmen.
Jetzt war Sirgo klar, dass man ihn verraten hatte. *Hier mussten irgendwo die Leibwächter sein um sich sofort auf ihn zu werfen. Eine andere Lösung kam gar nicht in Frage.*
»Das ist kein Falle, Meuchler. Ich muss das wissen, denn ich war es der dich angeworben hat.«
*Das musste Wahnsinn sein, nur so war es zu erklären.* »Wer seit ihr?«
Der alte Mann schien amüsiert zu sein. »Keine Sorge, ich bin tatsächlich der Emir, nicht ein Doppelgänger. Du sollst mir meinen letzten Wunsch erfüllen.
Mühsam erhob sich der Alte, und schien auf die nicht gestellte Frage Sirgos zu antworten. »Das Alter macht mich schwach. Wenn meine Heiler nicht lügen, werde ich bald vor meine Götter treten.« Er schien mehr mit sich zu sprechen. »Und was bringt mir das Leben noch? Ich war das einzige Kind meiner Eltern, niemals gab es Thronstreitigkeiten. Meine Nachbarn bringen

sich lieber selber um, als meine Oase anzugreifen. Ich habe meine Kinder überlebt, nur um zu sehen das meine Enkel unfähig zu Verschwörungen sind. Nein, es ist alles so langweilig.«
»Und deshalb soll ich euch töten?«
»Ihr seit der einzige Ausweg. Ich habe Gelehrte schon vor Jahren ausgesandt welche die Chroniken über meine Stadt einsehen sollen. Und über meine Herrschaft steht da nichts.« Die letzten Worte wurden gerade herausgeschrien. »Und du wirst mich erlösen. Gib mir den Tod, und dein Lohn wird groß sein.
Sirgo schüttelte den Kopf. *Wenn es jemals bekannt würde, dass er von seinem Opfer angeworben worden war, wäre seine Karriere in der Gilde beendet. Er würde sich vermutlich sogar als Leibwächter verdingen müssen - zum Gespött seiner ehemaligen Kollegen.*
Ehe der alte Mann reagieren konnte hatte ihn der Mörder angesprungen. Der Alte fiel nach hinten auf das Bett, und versuchte sich zu wehren, um wenigstens die Spur eines Kampfes zu erwecken. Aber man kann nicht mehr viel machen, wenn jemand einem ein Kissen auf das Gesicht drückt.
Es gab einige erstickte Laute, und dann war Ruhe.
Langsam erhob sich der Meuchler. Er sah nicht auf die Leiche, eher begann er jetzt die wenigen Spuren eines Kampfes zu verändern.
*Was für eine Ironie? Jetzt musste er seine eigene Arbeit verleugnen.*
*Aber er hatte nun einmal einen Ruf zu verlieren.*

***

Erst am Morgen wurde die Leiche des Emirs gefunden. Niemand schien sich darüber aufzuregen, denn er war ja schon ein alter Mann gewesen.
Man begrub ihn im angemessenen Rahmen.
Und während Sirgo weiter für Geld mordete, gelang es einem der Enkel des Emirs, das Reich mehr als auszudehnen.
*Es wurde so gewaltig, dass er eines Tages beschloss die Hauptstadt zu verlegen.*
Und gleichzeitig den Namen seiner Dynastie zu ändern.
Er hatte dafür einen bestimmten Grund.
*Nichts sollte mehr an seinen langweiligen Großvater erinnern.*

**Der gewünschte Mord**
Uwe Gehrke
Hannover, März 2009

# Eine Verschwörung

**von Uwe Gehrke**

Die Verschwörung begann als der gute Herrscher einem seiner Höflinge versehentlich ein Glas Wasser über die Hose schüttete.
Der Beleidigte sann auf Rache, und suchte sich Kumpane.
Da war der “verkannte” Dichter, dessen Werke so schlecht waren, dass man sie nur den Tieren vorlesen konnte.
Da war der Kaufmann, dem der König überteuerte Waren nicht abkaufen wollte.
Vor dem Wappen des Bastards prangten so viele Balken, dass er nur durch Abschlachten der ganzen königlichen Familie eine Chance hatte.
Zuletzt kam der Rechtsgelehrte der nachweisen wollte, dass der Mord an einem Tyrannen kein Verbrechen war, weil es in keinem seiner vielen Bücher erwähnt wurde.
Sie alle setzten sich zusammen, beschlossen die Ermordung des Herrschers und waren kaum auseinander als sie alle zu den Ministers ihres “Opfers” rannten, um die anderen zu denunzieren.
Doch der Herrscher war ein einsichtiger Mann, und ließ die Vier in seinen Thronsaal bitten. Dort offenbarte er ihnen den Verrat aller, und lachte aus voller Kehle, als sich die Herren prügelten.
*Und während er noch lachte zog der Führer seiner Leibwache sein Schwert und erstach den Herrscher.*
Anschließend ließ er die vier “hinterhältigen Mörder” seines Herrn auf der Stelle hinrichten, und gleich danach fast die ganze Dynastie seines Opfers. Nur zwei junge Töchter verschonte er, die er zu Gemahlinnen nahm, um seinen Anspruch auf den Thron zu waren.
Er wurde ein richtiger Tyrann.
Und er vergoss kein Wasser sondern Blut.
*Verschwörungen können in die Hose gehen.*

**Eine Verschwörung**
Uwe Gehrke
Hannover, Juni 2009

# Der Streit um den Schuh

**von Uwe Gehrke**

In einem Reich, an der Grenze zu den Barbaren - was für später wichtig ist - gab es einmal eine Rechtsschule, die überall für ihre Weisheit bekannt war. Selbst aus fremden Ländern kamen Leute, um sich hier Rat zu holen.
Eines Tages erschienen vor den hohen Gelehrten zwei Brüder, die sich um das Erbe ihres verstorbenen Vaters stritten. Alles hatten sie geteilt, sei es Sklaven, Häuser ja selbst die Schalen mit Salz.
*Was aber übrig blieb war ein einzelner Schuh, den zu mindestens der jüngere der beiden Brüder als einen Gegenstand ohne Wert bezeichnete.*
Der ältere der beiden Brüder war jedoch der Meinung, dass dieser Schuh durchaus einen Wert darstelle. Es gäbe ja Einbeinige, die ihn vielleicht kaufen wollten. Wenn er also den Schuh an seinen Bruder übergab würde er eine Entschädigung verlangen.
Dem widersprach der Jüngere der beiden Brüder. Es sei keinesfalls so, dass der Schuh einen Wert darstelle. Der Vater, ein eigensinniger und cholerischer Mensch, habe den übriggebliebenen Schuh einfach behalten, nachdem er die andere Hälfte des Paares einem Bettler nachgeworfen hätte. Somit sei das lediglich ein Andenken.
Und während sie ihre Argumente vortrugen, fingen die Rechtsgelehrten an für sie Partei zu ergreifen. Ja, es kam sogar zu Auseinandersetzungen, als die Partei des einen Schuhes diesen in Besitz nehmen wollte.

Innerhalb eines Monats war die Schule gespalten, denn die Partei des *Kein Schuh* verfügte über Anhänger. Und man konnte von nun an sicher sein, dass wenn man einen guten Rat-

schlag von der einen Seite annahm, die Gegenseite eine genau entgegen gesetzte Meinung einholte.
Beide Seiten mobilisierten ihre Parteigänger und der Streit erfasste sogar das Königshaus.
Bevor die Auseinandersetzungen beginnen konnten beschloss der weise König dieses Volkes, das Land zu teilen.
Aber das rettete die neuen Reiche nicht vor einem Krieg gegeneinander, indem übrigens jene Brüder, welche den Streit ausgelöst hatten, beide als Versorger der Truppen dienten.

*Beide fielen in der derselben Schlacht, fast in Sichtweite.*
Aber der Streit hatte längst seine Ursache verloren, und dazu kam dass die streitenden Reiche jene Aufgabe übersahen, für welche ihr Vorgänger-Reich einmal gegründet worden war: den Kontinent vor den Barbaren zu schützen.

Dreißig Jahre nach Beginn des Rechtsstreites wurden die Reich von einer riesigen Armee der Barbaren überrannt.
Deren Krieger waren größtenteils barfüßig.
Trotzdem trugen sie ein Banner, das einen einzelnen Schuh zeigte.
*Die Legende besagte das der Gründer des Reiches, als er sich als Bettler verkleidet durch fremde Reiche schlich, von einem Kaufmann mit einem Schuh beworfen worden war!*
Längst hatte dessen Sohn die Führung der Heere übernommen, und er war es auch, der feststellen musste, dass die Hauptstädte der Reiche so zerstört waren, dass er dort seinen Thron nicht aufstellen konnte.
*Also wählte er jene Stadt, die einmal der Sitz der berühmten Rechtsschule gewesen war.*
Deren frühere Mitglieder waren im Krieg gefallen oder von den Überlebenden erschlagen worden, die ihnen die Schuld an der Teilung des Alten Reiches und der Zerstörung des Neuen gaben.
Deshalb erhob auch niemand Protest, als die Barbaren die Schule abrissen und einen großen Tempel errichteten.
*Und dort verehrten sie den einen Schuh.*

**Der Streit um den Schuh**
Uwe Gehrke
Hannover, Juni 2009

# Das "glückliche" Volk

**von Uwe Gehrke**

In einer Welt, die von ihren Bewohnern als eine der glücklichsten betrachtet wurde, lebten einmal mächtige Wesen, den Göttern ähnlich, welche man Vonga nannte.
Sie lebten glücklich in einem Teil dieser Welt, den sie den Hain nannten. Niemand schien sie zu stören.
*Bis sie kamen.*
*Die Menschen.*
Nicht in großen Gruppen. Nein, einzelne Siedler waren es, die in diesen Wäldern ihre Hütten bauten.
Aber das missfiel den Vonga, obwohl sie begannen die Menschen zu beobachten. Sie waren so anders, so verbissen, in der Anstrengung aus dem Wald einen Teil der Heimat zu machen.
Deshalb beschlossen die Vonga, sie zu bestrafen. Mit ihren magischen Mitteln trieben sie die Menschen in den Hain und machten sie dort zu ihren Dienern. Mehr noch, die Vonga veränderten ihre Gestalt, um sie von den anderen Menschen zu unterscheiden. Sie wurden größer, und die Ohren wurden spitz, gleich denen welche die aus dem Boden geschaffenen schrecklichen Diener - die man später Orks nennen sollte - besaßen. Kurzum, sie verhöhnten sie, und schufen eine eigene Rasse.
Aber die Wesen, welche man nun nicht mehr Menschen nennen konnte und die sich den Namen *Dacs* gaben - sannen auf Rache. In einem Moment der Ablenkung griffen sie die Wächter an, und entkamen in die Freiheit.

*Die Freiheit!*
Wie sehr hatte sich der Wald verändert. Neue Menschen waren in den hunderten von Jahren, die seit ihrer Verschleppung vergangen waren,

hierher gekommen.
*Und sie hassten die spitzohrigen "Neuankömmlinge".* Wollten nicht an deren - in einem altertümlichen Dialekt vorgetragenen - Geschichten glauben. Nannten sie Spitzohren und Baumficker.

Die Ausgeschlossenen erkannten den Fehler, doch der Rückweg in den Hain wurde von den Vonga versperrt, die immer wieder große Heere von Orks herausschickten, um sie auszurotten.
Umgekehrt wollten die Dacs keinen Menschen im Wald dulden.
Und so begann der nie beendete Krieg zwischen den Dacs, den Menschen und den Orks.

Die Dacs standen zwischen den Fronten.
Sie litten und kämpften.
Man begann sie Elfen zu nennen.
Und behauptete, dass sie ihr jetziges Leben lieben würden.
Man nannte sie glücklich.

*Die Dacs wussten es besser.*
Sie hassten alles, selbst ihre wunderschöne Gestalt.
Man glaubte, man würde sie besiegen können.
*Aber das ist eine andere Geschichte.*

**Das "glückliche" Volk**
Uwe Gehrke
Hannover, September/Oktober 2008

# Die Anwerbung

**von Uwe Gehrke**

*Oase, auf einer der Südlichen Welten*

Mamun hatte die schlechtesten Zahlen gewürfelt, und deshalb hatten ihn die Kameraden ausgewählt die entscheidende Frage zu stellen. Zögerlich verließ er die kleine Sackgasse zwischen den vermauerten Häusern, und ging ruhigen Schrittes die Straße entlang.
Selbst für einen vierzehnjährigen Jungen wie ihn war es zu erkennen, dass dieser Ort seine Zukunft schon hinter sich hatte. Alles wirkte verstaubt. Es schien als würden die Bewohner bei lebendigem Leibe vertrocknen, sie ähnelten damit jenen Leichen, die Mamun mit seinem Kameraden Bekir in Gängen unter der Oase entdeckt hatte.
*Das konnte nicht so weiter gehen!* Die ganze Gruppe von jungen Burschen hatte einen Entschluss gefasst.
Und ihre einzige Hoffnung bestand in der Truppe, welche vor einigen Wochen hier eingetroffen war. Söldner war ein Begriff mit dem man vorher nichts hatte anfangen können. Angeblich verpachteten sie ihre Dienste an jedermann, gemeine elende Krieger.
Einer von ihnen stand auch vor dem Eingang der Karawanserei, die von den Kriegern als Quartier erwählt worden war. Sein Gesicht war offensichtlich in mehreren Schlachten als Ziel ausgewählt worden, und passte jetzt vorne und hinten nicht zusammen.
Junge Burschen zählten nicht gerade zu dem Publikum, welches einen solchen Ort aufsuchte, wenn hier die Garda “diente”. Und ein Teil seiner Aufgabe war es auch jene Burschen abzuschrecken, die irgendwann einmal Lust bekamen das Söldnerdasein aufzunehmen.
»Herr, braucht ihr vielleicht noch Trossjungen?«
*Er hatte das richtige Wort gewählt.* Natürlich war dieser Galgenstrick kein Herr, aber er fühlte sich angesprochen. »Geh in die Häuser und such den Capitano. Er wird dir die Antwort geben.«
Irgendwie schien die Schicksalsgöttin einen guten Boten gesandt zu haben, denn Mamun bekam tatsächlich den Weg zu jener Person gewiesen, die man Capitano nannte.
Er fand ihn dabei wie er seine Rüstung putzte, was den Jungen überraschte. *Der Aga, welcher unsere Oase beherrscht, putzt niemals seine Rüstung. Was sind das für Menschen?*
»Herr, wir würden uns gerne als Trossjungen eurer Truppe anschließen.«
Der Capitano winkte ab. »Selbst wenn ihr euch erst am letzten Tag gemeldet hättet, hätten wir euch nicht genommen. Wir brauchen keine Burschen. Wer zu uns kommt hat vom ersten

Tag an zu kämpfen. Haben wir uns verstanden?«

»Ja, Herr.«

»Außerdem werben wir nicht in den Orten, wo wir unter Vertrag sind. Das steht so in unseren Gesetzen.«

Es war eine klare Abfuhr, und zu mindestens ehrlich. Enttäuscht machte sich Mamun auf den Rückweg.

Zu Hause war niemand überrascht, aber der Vater warf ihm einen misstrauischen Blick zu. »Wolltest Du auch zu diesen Söldnern?«

Mamun blieb für einen Moment das Herz stehen. »Wie kommt ihr darauf, Vater?«

»Bekir hatte einen Streit mit seinem Vater, weil er wegwollte. Es war sehr viel Streit, aber jetzt hat sich die Situation wieder beruhigt. Man hört nichts.«

Damit gab sich auch Mamun zufrieden. Bis ihn am nächsten Morgen entsetzliches Schreien weckte. Eine Stimme, wie sie nur größter Schmerz hervorbringt.

*Sie gehörte Bekirs Mutter.*

Mamun rannte sofort los. Die Tür zum Haus von Bekirs Familie stieß er auf, und kam nur wenige Meter weit herein.

Er sah seinen Freund tot auf dem Hof liegen, wie man es mit Verbrechen und Ausgestochenen machte.

*Selbst das Leichentuch hat er ihm verweigert.*

Und dann sah er Bekirs Vater dort stehen. Kalt und ohne Mitleid, während sich die Mutter und die Geschwister vor Heulen wälzten.

Doch das war Mamun egal. Er rannte vom Hof, und brüllte so lange bis alle seine Freunde zur Stelle waren.

Niemand musste ihnen sagen was sie zu tun hatten. Keiner von ihnen konnte später behaupten, dass er die erste Idee gehabt hatte.

Die hereinstürmende Jungenschar nahm keine Rücksicht auf den Vater und fiel über ihn her. Sie hätten ihn sicherlich erschlagen, wenn nicht eines der Kinder losgerannt wäre die Autoritäten zu holen.

Diese kamen natürlich nicht allein, eine stolze Anzahl von Söldnern war rechtzeitig zur Stelle, um die Jungen von ihrem heulenden Opfer abzuhalten.

Die Stimme des Capitano war auf dem ganzen Hof zu hören. »Was ist hier passiert?«

Mamun nahm seinen Mut zusammen. »Capitano, er hat seinen eigenen Sohn erschlagen, nur weil er zu eurer Truppe wollte.«

»Er hat sich meinem Willen widersetzt, als hätte er das Recht dazu. Dieses undankbare Kind hat es nicht besser verdient.«
Die Gesichter der Oberen der Oase blieben ruhig. Ihr Sprecher nickte vernehmlich. »So habt ihr euer Recht als Vater ausgeübt, seit Urväter Zeiten. War es so?«
»Oder auch nicht.« Der Capitano hatte die Leiche ausgiebig betrachtet. »Die Garda beschützt nicht nur ihre Mitglieder, sondern auch die, welche den Wunsch haben zu ihr zu kommen.«
Es wurde plötzlich still auf dem Hof. Die hereingeströmten Menschen begann langsam zurück zu weichen. Die Oberen wirkten unsicher.
Bekirs Vater begriff nichts. »Was soll das denn für ein Gesetz sein, dass einen solchen Blödsinn verkündet.«
Die Antwort des Capitano klang langsam und erschreckte die Umstehenden. »Es ist eines der Gesetze der Garda. Wenn wir auch nur eines nicht erfüllen ist unser Untergang erfüllt.«
Er gab ein kurzes Zeichen. »Macht es schnell.«
Ehe Bekirs Vater noch um Hilfe schreien konnte hatten ihn mehrere Söldner gepackt.
Über einen Balken wurde ein Strick gelegt, und binnen Momenten tanzte der Körper auf und ab.
*Sie brauchten nicht lange.*
Niemand schrie, aber an einigen Gesichtern konnte man den Unglauben über das Erlebte erkennen.
Die Oberen brauchten einen Moment. »Das ist ein Verbrechen, verlasst diese Oase sofort. Wir wollen euch nie wieder sehen.«
Die Spucke des Capitanos ging in die richtige Richtung. »Wir werden diese Gegend verlassen.« Er sah zu den Jungen hin, die einfach in der Ecke stehen geblieben waren. »Man wird euch für das hier verantwortlich machen. Also werden wir euch mitnehmen müssen. Wenn ihr noch Sachen mitnehmen wollt beeilt euch. Und wenn euch jemand aufhalten will, sagt dass ihm das Gleiche geschieht, wie diesem Mann.
Alle schienen sich zu beeilen, außer Mamun. Natürlich sah er seine Familie mitten unter den Leuten stehen, aber ihm war es egal.
*Er wollte nur weg.*
Doch noch etwas wollte er erledigen. »Capitano, könnten wir Bekirs Leiche mitnehmen und irgendwo anders beerdigen?«
»Wir werden ihn mitnehmen.«
Wie lange es dauerte bis die Söldner und die Jungen fertig waren konnte Mamun später nicht mehr sagen.
Zwei seiner Freunde erschienen allerdings nicht zum Sammelpunkt. Ob sie von ihren Familien zurückgehalten wurden oder freiwillig blieben war Mamun egal.
*Er war jetzt bei der Garda.*

***

*Zwanzig Jahre später,*
*die gleiche Oase*

Als Mamun zum ersten mal wieder durch die vertrauten Straßen ritt war es ihm eigentlich egal, ob man ihn erkannte oder nicht. Er war sich sicher, dass der Dienst bei den Söldnern ihn so sehr verändert hatte, dass man ihn nicht wiedererkannte.
Und von der Seite seiner Jugendfreunde gab es auch keine Gefahr des Wiedererkennens.
*Keiner von ihnen war zu diesem Zeitpunkt noch am Leben.*
Überhaupt musste er lange überlegen ob noch einer der “alten” Söldner von damals da war. Gefallen, an Krankheiten verreckt, oder einfach dem Wahnsinn erlegen.
Aber das schien jetzt vergessen, auch bei den Bewohnern der Oase nahm niemand Anstoß an der Anwesenheit der Söldner.
Der neue Capitano hatte wieder die Karawanserei belegt, und nachdem klar war, dass alle Wachen besetzt waren machte Mamun einen Gang durch den Ort.
Eigentlich wollte er sein Vaterhaus nicht mehr sehen, und als hätte die Schicksalsgöttin es so gewollt, wurde er dieser Sorge enthoben.
*An dessen Stelle waren nur Ruinen.*
Obwohl die Bewohner der Oase als schweigsam galten fand er doch jemand, der sich an die damalige Geschichte erinnerte. »Als die Söldner weg waren hat es nicht mehr lange gedauert, bis die Leute dem Vater dieses Mamun die Schuld an der ganzen Sache gaben. Niemand hat irgendwie dazu aufgerufen, aber eines Tages ist der Mob eingebrochen und hat die männlichen Bewohner erschlagen, selbst die kleinen Kinder. Die Frauen hat man irgendeiner Sklavenkarawane mitgegeben, die hier durchgezogen ist. Das ist alles, Herr.«

Mamun war erleichtert. Nicht das er sich eine Auseinandersetzung mit seiner Familie gewünschte hätte, aber jetzt schien es ihm so, als wäre er eine Sorge los.
*Die Bewohner hatten ihm einen Gefallen getan.*
Als er in sein Quartier zurückkehrte war ihm alles egal.
Und so zeigte er auch wenig Rührung als der Capitano alle Unterführer zusammenkommen ließ. Er berichtete von dem Bericht eines Spions, wonach die Einwohner für die nächste Nacht einen Angriff auf die Garda planten.
*Sie würden eine Überraschung erleben.*

Am nächsten Morgen standen die meisten Häuser der Oase in Flammen. Und es gab wenig Überlebende zum Löschen, die meisten hatten sich in die Wüste geflüchtet.
Der Capitano gab das Zeichen zum Aufbruch.
Und Mamun war der erste, der sich ihm anschloss.

**Die Anwerbung**
Uwe Gehrke
Hannover 2001/September 2008

# Die vortreffliche Rüstung

**von Uwe Gehrke**

Es war einmal ein Held.
Schön, strahlend und ohne Pensionsberechtigung.
Er hatte ein Pferd, das die Gebeine von Orks im Dutzend zertrat.
Sein Schwert hatte ein obskurer König aus einem Stein gezogen, um es irgendwann in einen mystischen See zu werfen. Dort fand es eine Nixe, die später auf unseren Helden traf und feststellte dass er etwas besaß, was härter war als das Schwert.
Unserem Held fehlte nur noch eine Rüstung.
Dann hörte er von einem reichen Kaufmann. Er besuchte ihn, verhandelte schlecht und entriss sie dann den Erben seines Opfers.
*(Auch Helden sind eben nur Menschen.)*
Dann zog unser Held in die Kriege, die so unzählig sind wie die Gedichte, die darüber geschrieben werden.

Natürlich könnte ich ja jetzt die unzähligen Blutbäder und Massaker aufzählen - von seinen Lobhudlern unglaubliche Siege und herrliche Gefechte genannt - mit denen sich unser Held in die Geschichte hineinmordete.
Aber es geht um die Rüstung!

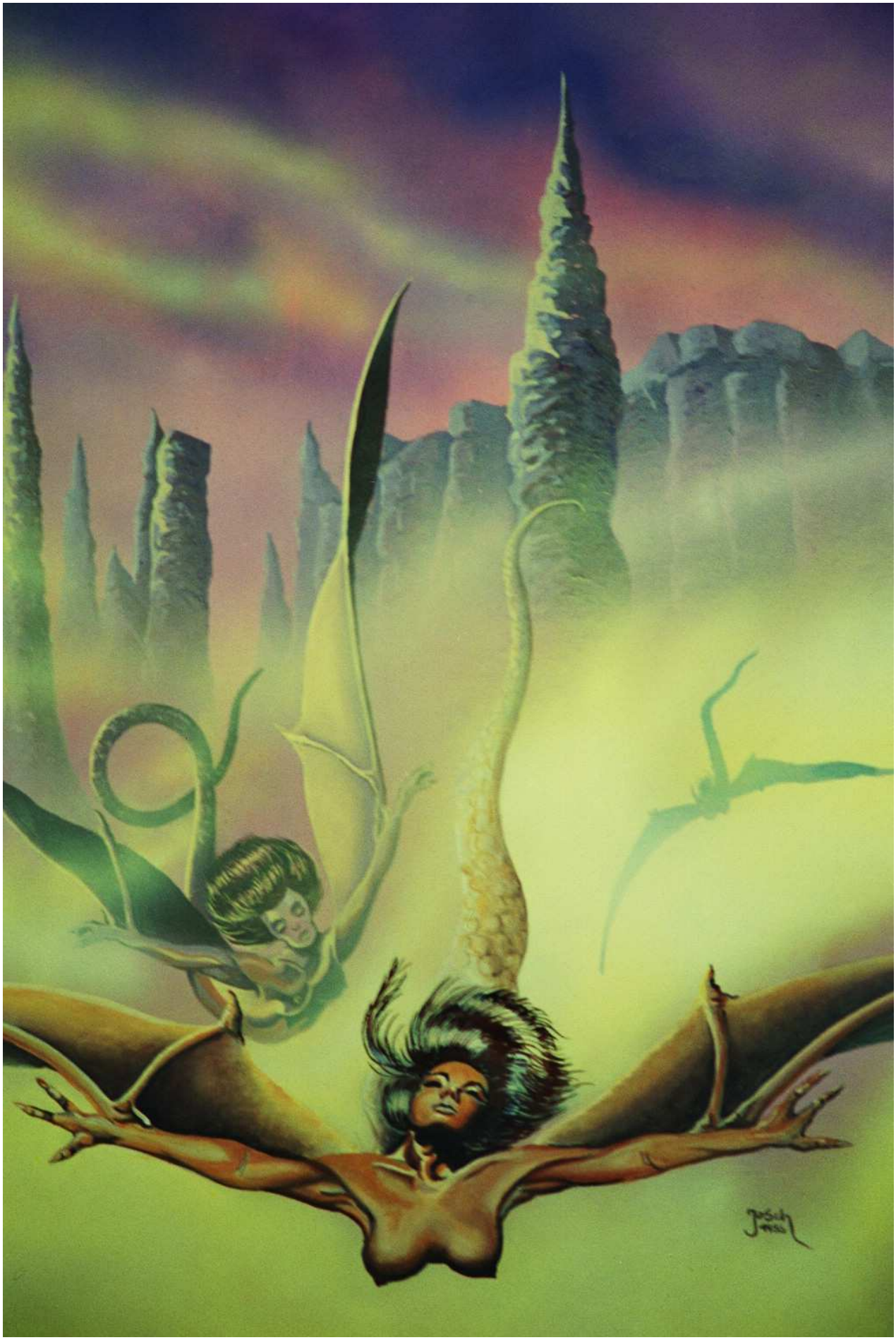
Eines Tages führte unser Held eine Truppe in ein Bauerndorf. Natürlich konnten die schlecht bewaffneten Helden des Ackers wenig Widerstand leisten. Aber einer warf immerhin einen großen Klumpen Lehm nach unserem Helden. Er verschmierte die ganze Rüstung.

Und während sich seine Krieger damit beschäftigten die Leute abzuschlachten ging unser Held zum Brunnen. Er wollte dort einen Eimer mit Wasser herausziehen, aber als er sich gegen die Wand des Brunnens lehnte verlor er plötzlich die Kontrolle über die schwere Rüstung und fiel kopfüber hinein.
Seine Leute hörten nur noch den Verzweiflungsschrei, dann flohen sie.
Das Pferd unseres Helden stahl sein bester Freund.
Sein Schwert landete - auf Umwegen - bei den Nachfahren jenes Königs, der es einstmals in den See hatte werfen lassen.
*Und die Rüstung?*
Die Bauern zogen die Rüstung unseres Helden heraus und machten daraus etwas Positives.
*Sie wurde eine Vogelscheuche.*

**Die vortreffliche Rüstung**
Uwe Gehrke
Hannover, Juni 2009

# Der Gefangene

**von Uwe Gehrke**

Als die Schergen des Hohen Gerichtes kamen um Mendis den Magier zu holen, war dieser gerade damit beschäftigt sich aus den Trümmern seines misslungenen Experimentes zu beschäftigen, welches mehrere Häuser zerstört und mindestens zwanzig Personen getötet hatte.
Erstaunlicherweise wurde jedoch kein anderer Toter in den Trümmern gefunden, doch das schien den Richter wenig zu interessieren, dem der Magier gegenüber treten musste. Der Rechtsgelehrte gehörte zu einer Lehrschule für die Zauberkundige so ziemlich das Schlimmste war, mit dem dieser Planet verschönt wurde.
Also kam Mendis in den Kerker, aber noch bevor das endgültige Urteil gefällt wurde übernahm Kisca der Knabenschänder als Oberhaupt einer neuen Dynastie die Macht, füllte die Kerker mit seinen potentiellen Opfern und ließ den Richter hinrichten.
So wurde Mendis vergessen.
Allerdings gelang es ihm sich die Zeit zu vertreiben in dem er anfing eine Geschichte der Magie zu schreiben. Und mit jedem Kapitel wuchs die Lust mehr zu schreiben.
Vor seiner Kerkertür wechselten die Wächter, und die Schreie aus den anderen Räumen machte ihm klar dass sich wohl wenig geändert hatte. Wobei man sagen muss das Mendis tatsächlich sich selbst wenig veränderte. Er blieb der hübsche Magier.
Und so erblickte ihn eines Tages eine schöne Thronprätendentin, die von bösen Verwandten zu einer lebenslangen Haft bestimmt worden war. Sie verfiel so in Liebe zu dem Mann, wie ihre Verwandten dem Machtrausch erlagen, und sich gegenseitig umbrachten. Eines schönen Tages öffnete sich für die junge Herrscherin die Tür ihres Kerkers.
Und eine der ersten Maßnahmen bestand darin festzustellen warum Mendis überhaupt im Kerker saß. Aber da begannen schon die Schwierigkeiten, denn nirgendwo waren Unterlagen zu finden. *Waren die Verbrechen so schlimm, dass niemand sie erfasst hatte?*
Schließlich kamen die Berater auf die Idee den Gefangenen selbst zu fragen. Mendis war wenig überrascht konnte aber zu mindestens Kisca als Herrscher nennen.
*Kisca aber hatte vor über tausend Jahren regiert.*
Das Entsetzen der Berater war grenzenlos, nach einem Moment des Zweifels wuchs die Angst *vor diesem Magier. Man überlegte sich was passiert sein konnte. Hatte Mendis etwa die Seelen der anderen Bewohner verschlungen?*
Natürlich wagte ein Berater diese Frage aufzuwerfen, er bezog sofort den freien Kerker der neuen Herrscherin.
Und so wurde Mendis Gemahl der Königin, und stand auch an ihrem Grab. Aber er beerdigte auch seine Kinder, Urenkel und Nachfahren.
Niemand schien sich zu fragen wie dieser Mann einfach nicht alt werden konnte.
Doch dann besuchte ihn eines Tages ein junger Gelehrter. Er hatte sich bemüht Informationen über die verschwundenen Bewohner des Hauses zu bekommen, und eine Berechnung ihrer möglichen Lebensalter aufgestellt. Er war dabei zu dem Ergebnis gekommen, dass Mendis wohl längst ihre Lebenskraft verbraucht hatte, und wollte nun wirklich die Ursache des unglaublichen Alters wissen.
Mendis, immer noch ein junger Mann, sah den Gelehrten an, und lächelte weise. »Ich wollte nie ewig leben. Unsterblichkeit wird überbewertet.«
Um im selben Moment begann er vor den Augen des jungen Gelehrten zu altern. Er zerfiel zu Staub, bevor noch ein Heiler zu Hilfe kommen konnte. Ein plötzlich aufkommender Sturm schoss durch ein Fenster und trug die Asche davon.
Und so blieb nichts von Mendis dem Magier.
Nur die Geschichte.
Und die erzählt man heute noch in dem Reich, das immer noch von seinen Nachfahren regiert wird.

**Der Gefangene**
Uwe Gehrke
Hannover, April -Mai 2010